

Η ΙΔΕΑ ΤΗΣ ΕΥΡΩΠΗΣ

ΔΙΑΛΕΞΕΙΣ ΤΩΝ:

FRIEDRICH H. TENBRUCK

WALTER JAESCHKE

ΓΕΩΡΓΙΑΣ ΑΠΟΣΤΟΛΟΠΟΥΛΟΥ

Η επιστημονική συνάντηση με θέμα «Η ιδέα της Ευρώπης» διοργανώθηκε με τη συνεργασία του Πανεπιστημίου Ιωαννίνων, του Goethe - Institut Αθήνας και του Ιδρύματος Alexander von-Humboldt (Βόννη). Οι διαλέξεις έγιναν στις 7.10.1992 στην αίθουσα διαλέξεων του Goethe -Institut Αθήνας και στις 8.10.1992 στην αίθουσα τελετών του Πανεπιστημίου Ιωαννίνων. Η προσφώνηση του Αντιπρύτανη Καθηγητή Παναγιώτη Νούτσου έγινε στο Πανεπιστήμιο Ιωαννίνων.

FRIEDRICH H. TENBRUCK + (Tübingen)

DAS WERDEN EUROPAS IN EINTRACHT UND ZWIETRACHT*

Die Zukunft Europas beschäftigt uns alle, ob wir nun nach Westen oder nach Osten blicken. Denn hier steht seit Maastricht unsicher der Ausbau der Europäischen Gemeinschaft zu einem Bundesstaat oder Staatenbund mit kaum absehbaren Folgen an, während wir dort sehen, wie die einen Staaten zerfallen, die anderen entstehen, die umstrittenen Grenzen Anlaß zu Bürgerkrieg oder Krieg werden, und die Not Menschenströme in Bewegung setzt, -all das auch mit unabsehbaren Folgen. An Plänen und Vorschlägen zur Neuordnung Europas fehlt es nicht. Doch es gilt dabei zu bedenken, daß die unsicheren Lagen, in denen wir heute stehen, überall in einer langen Geschichte entstanden sind, mit der man rechnen muß, wenn die Neuordnung halten soll. Es ist deshalb eine dringliche Pflicht des Tages, daß wir uns darauf besinnen, wie Europa das geworden ist, was es heute ist, und das möchte ich hier in grossen Zügen vorführen.

Zum Einstieg dient der Hinweis, daß von allen Kontinenten nur Europa eine gemeinsame Geschichte hat. Wohl gab es auch anderswo und zumal in Asien Vorgänge von geschichtlichem Ausmaß, doch verteilt auf einzelne Regionen, ohne sich zu einer gemeinsamen Geschichte zu addieren. Nur in Europa gerieten alle Völker, Staaten und Mächte nach und nach in einen solchen Zusammenhang, daß sie schließlich trotz aller Besonderheiten an einer gemeinsamen Geschichte teilhatten. Das zeigt sich schon daran, daß Europa der einzige Erdteil ist, der sich einen eigenen Namen gab. Während die Völker Asiens oder Afrikas sich nie gemeinsam als Asiaten oder Afrikaner bezeichnet haben, womit sie erst jetzt zögerlich beginnen, waren sich die Völker Europas schon früh einer gewissen Zusammengehörigkeit bewußt, weil sie einen gemeinsamen Namen für sich besaßen. Doch die zahllosen selbständigen Stämme, die anfangs in Europa lebten, mußten erst nach und nach in größe-

* Professor Dr. Dr. h. c. Friedrich H. Tenbruck ist am 9. Februar 1994 nach kurzer Krankheit in Tübingen verstorben. (Die Redaktion).

re Zusammenhänge und Herrschaftsräume einbezogen werden, damit daraus eine gemeinsame Geschichte hervorging.

Der unscheinbare Anfang dieser langen Geschichte, deren Hauptstationen ich nun vorführen möchte, liegt in Griechenland, wo Europa früh in der Mythologie als Name eines von Asien geschiedenen Kontinents auftauchte. Davon kannten die Griechen damals nicht viel mehr als den Balkan und meinten eigentlich nur ihr eigenes Stammland. Aber sie verbanden mit den beiden Kontinenten die politischen und kulturellen Gegensätze von griechischem und orientalischem Wesen und führten so ihren Freiheitskampf gegen die persische Despotie. Das römische Weltreich übernahm zwar das Wort Europa, aber nur zur Bezeichnung seiner eroberten Nordprovinzen, rechnete sich selbst also nicht zu Europa. Für Rom zählte das Europa jenseits der Alpen nur als Sicherheitszone gegen die Einfälle unruhiger Barbarenstämme. Was zählte, war die Herrschaft über die Länder, die das Mittelmeer umsäumten - Spanien, Nordafrika, Ägypten, Kleinasien, der Balkan. Rom lag zwar in Italien, aber schaute auf das Mittelmeer als die Lebensader seines Reiches.

Insofern begann die Geschichte Europas auch erst mit dem Zerfall des Imperium Romanum, erkennbar an der Gründung germanischer Reiche in Italien, Spanien und Nordafrika und an der Abdankung des letzten weströmischen Kaisers 476. Nun hörte das Mittelmeer auf, die Kontinente zu verbinden, der Weltverkehr stockte, die Provinzen verselbständigten sich zur politischen und wirtschaftlichen Autarkie, die Zentren wanderten von den Küsten ins Landesinnere, die Stunde der neuen Landmächte brach an, und den Schlußstrich zog bald der Islam, der um 700 bereits die östlichen, südlichen und westlichen Küsten des Mittelmeeres eroberte und damit die Verbindungen mit Europa endgültig abschnitt.

Vor diesem Hintergrund muß man den Aufstieg des Karolingischen Reiches sehen, das sich als Nachfolger Roms verstand, sein eigenes Gebiet kurzweg mit Europa gleichsetzte und als imperium occidentale bezeichnete. Es schuf hierdurch für seine so verschiedenen Völker einen gemeinsamen Identifikationsraum. Wo sich dieses Heilige Römische Reich Deutscher Nation - wie es dann auch genannt wurde - erweiterte, wurden die neuen Gebiete alsbald Europa zugerechnet und begannen sich selbst als Teile Europas zu begreifen. So ist Europa erst langsam in Schüben und Sprüngen zum gemeinsamen Namen für seine Gebiete und zum gemeinsamen Bewußtsein seiner Völker geworden.

Wenn alle diese Vorgänge sich auch nach Zeit und Ort unterschiedlich gestalteten, so war ihnen eins gemeinsam: die Christianisierung. Das fränkische Reich war ein christliches und setzte, wo immer es sich ausdehnte, die christliche Religion ein und durch. Das Werden Europas war also zugleich die Christianisierung Europas - ein einzigartiger Vorgang von entscheidender Bedeutung. Denn auf keinem anderen Kontinent hat sich eine einzige Religion durchgesetzt und alle früheren Religionen vollständig beseitigt. In Asien war und ist die Vielheit der Religionen sogar noch heute in den meisten Ländern selbstverständlich. Daß Europa eine gemeinsame Geschichte besitzt, beruht nicht zuletzt auch darauf, daß es vollständig zum Christentum bekehrt wurde und sich als die Christenheit verstehen konnte. Dadurch erhielten die so verschiedenen Völker eine gemeinsame Prägung und Europa seine kulturelle Einheit. Das Christentum war dabei zugleich Träger und Vermittler des Erbes der Antike. Die Christianisierung geschah also praktisch auf zwei Wegen, nämlich einmal durch die Unterweisung der Völker im neuen Glauben und zum anderen durch die Einschulung der Bildungsschichten in das geistige Erbe der Antike. Hierdurch entstand im Mittelalter die so oft berufene Einheit der europäischen Kultur.

Machen wir uns klar, worauf diese kulturelle Einheit Europas im Mittelalter beruhte. Nicht jedenfalls in der durchgängigen Angleichung der Völker, die ihre eigenen Lebensweisen unterhalb der kirchlichen und staatlichen Gebote beibehielten. Der christliche Glaube bildete eine dünne Decke, unter der die Eigenarten der Völker fortbestanden, ja sich oft gerade ausbildeten. Es entstanden ja damals neue Völker und Sprachen, so die romanischen, und an den Universitäten schieden sich die Studenten später nach 'nationes'. Für die Einheit der verschiedenen Völker und Herrschaften sorgten einmal die Herrscher und ihre Beamten und die Versippungen des Adels. Sie beruhte aber vor allem auf der einheitlichen Bildung der Kleriker und Beamten, also im Westen auf der durchgängigen Gelehrtensprache des Lateins, auf dem ständigen Austausch von Personen, Schriften und Gedanken, die im katholischen Europa die Klöster, Abteien, Bischofsschulen, die Universitäten, Kanzleien und Höfe verbanden.

So war die Lage im Westen Europas, aber anders im Osten. Damit stoßen wir auf eine Verschiedenheit, welche die ganze Geschichte Europas tief und nachhaltig bis heute bestimmt hat. Sie

wurzelt in der Teilung des Imperium Romanum in zwei Reichshälften, die eigene religiöse und politische Institutionen ausbildeten. Die katholische Kirche mit dem Papst in Rom konnte sich nach dem politischen Ende Westroms immer fester als eine eigene hierarchische Herrschaftsinstitution ausbilden, die dann mit dem fränkischen Reich das ebenbürtige Bündnis von Imperium und Sacerdotium einging, das im Investiturstreit zerbrach, womit die spätere Säkularisierung der Herrschaft im Westen vorbereitet war.

Ganz anders in Byzanz, wo der Fortbestand des oströmischen Kaisertums der orthodoxen Kirche, so allgegenwärtig die Religion auch war, den Weg zur zentralistischen Organisation mit politischem Machtanspruch verlegte. Und während die katholische Kirche nach Auflösung des Weströmischen Reiches im Bündnis mit dem fränkischen Reich kräftig nach Norden und Westeuropa ausgriff, blieb die orthodoxe Kirche dem fortbestehenden oströmischen Reich verhaftet, das vor allem nach Asien blickte. So blickte man dort gen Norden nach Europa, hier gen Süden und Osten nach Asien. Dennoch wurde Byzanz schließlich auch zum Ausgangspunkt der Christianisierung Osteuropas, wo sich also die orthodoxe Religion verbreitete. So geschah die Christianisierung Europas auf zwei verschiedenen Hauptwegen, von Rom aus als Verbreitung des katholischen, von Byzanz aus als Verbreitung des orthodoxen Glaubens. Mit den religiösen Unterschieden aber verbanden sich tiefsitzende kulturelle und sogar politische Verschiedenheiten. Die westliche Ecclesia besonderte und profilierte sich in einer von Rom zentralisierten Entwicklung, die für eigene Landes- und Regionalkirchen wenig Raum ließ. Schon im 4. Jahrhundert avancierte das Lateinische zur Kirchensprache des Westens und wurde damit zur Universal- und Bildungssprache der Kleriker im großfränkischen Reich, deren sich auch die politische Herrschaft bedienen mußte. Zugleich damit setzte sich im Westen das Kulturprinzip der Latinität durch, das die Auswahl und Deutung des antiken Erbes an römischen Klassikern und Überlieferungen festmachte. In dieser Weise schlang die katholische Kirche ein Band geistiger Einheit um die Provinzen und Institutionen des großfränkischen Reiches. Es gab also keine einheitliche Christianisierung Europas. Je später das Christentum im Westen übernommen wurde, desto weniger war es noch von der Latinität der katholischen Kirche geprägt, desto weniger selbstverständlich und eingewöhnt. Die Reformation war denn auch nur in den Gebieten erfolgreich, die jenseits des

Limes lagen. Europa ist also nicht von Rom aus geschaffen und durch die Latinität geprägt worden, es war nicht - sozusagen - das Werk von Krummstab und Virgil, -auch wenn das noch heute von den führenden Schichten und Männern in den romanischen Ländern und also bis in die Spitzen der Europäischen Gemeinschaft geglaubt wird. Die germanischen Völker jedenfalls gaben dem Christentum mit der Reformation eine eigene Wendung, und für die deutsche Kultur ist statt der Latinität das griechische Erbe entscheidend geworden.

Und noch ganz anders lagen die Dinge im Osten, wo sich der orthodoxe Glaube durchsetzte, der keine zentrale hierarchische Kirche kannte, keine rationale Theologie entwickelte und keine politischen Staatsaufgaben übernahm. So wurden bereits im Mittelalter die Weichen der weiteren Entwicklung im Westen und Osten verschieden gestellt. Denn im Westen baute die Neuzeit auf den Grundlagen weiter, die das lateinische Christentum im Mittelalter durch seine rationale Theologie gelegt hatte. Daran konnte der Osten nicht teilnehmen, weil diese Grundlagen fehlten. Rußland blieb nicht nur deshalb zurück, weil ihm die zeitweilige Mongolenherrschaft orientalische und asiatische Züge aufdrückte. Es fehlten einfach die Fundamente, aus denen sich im Westen die Neuzeit gebar. Es fehlte die Spannung von Herrschaft und Kirche, es fehlte eine rationale Theologie. Es fehlten die Universitäten, aus denen sich im Westen die Wissenschaft erhob und zur Aufklärung formierte. Es fehlten die selbständigen Korporationen und Institutionen, aus denen im Westen eine bürgerliche Kultur hervorging. Es gab keine Reformation, welche Herrschaft und Kirche auf die Probe gestellt hätte, keine Konfessionskämpfe, die zur Säkularisierung der Herrschaft gedrängt hätten. Es fehlte die einigende Bildungssprache, die, wie das Latein im Westen, die Völker im Osten zu einer gemeinsamen Entwicklung hätte verbinden können. Es fehlten somit alle Grundlagen, auf denen sich im Westen später jene bürgerliche Kultur erhob, ohne die es die Neuzeit nie gegeben hätte. So liegen die Ursachen für die unterschiedlichen Strukturen und Entwicklungen im Osten und Westen Europas in einer Geschichte beschlossen, die bis in die Antike zurückreicht.

Damit komme ich zur nächsten großen Station, nämlich zur Entstehung der Nationalkulturen, womit die mittelalterliche Einheit Europas zerfiel und die Neuzeit begann. Dazu hat die Ausbildung der Territorialstaaten ebenso beigetragen wie die durch die

Konfessionskriege in Gang gesetzten Versuche, die Herrschaft rein säkular zu begründen und zu legitimieren; doch das erklärt nicht den entscheidenden Vorgang, nämlich den Verfall der gemeinsamen Gelehrten- und Klerikersprache, des Latein, das bislang den gebildeten Westen verbunden und zusammen gehalten hatte. Nun wurden jeweils die Volkssprachen zum Träger und Mittler des geistigen Lebens, womit gesonderte, eben nationale Kulturgemeinschaften mit eigenen Ideen und Traditionen entstanden. Man dachte, dichtete und schrieb in der eigenen Volkssprache, also für ein eigenes, nationales Publikum, das nun am geistigen Leben teilnehmen konnte. Hierdurch rückten die politischen, sozialen, religiösen und moralischen Zustände der eigenen Nation zum ständigen Gegenstand der öffentlichen Erörterung auf, - die Wurzel der nationalen Öffentlichkeit und Meinung. Die Nationalkulturen bildeten ihre eigene Klassik und Nationalliteratur aus. Die Aufklärung war eine andere in Frankreich als in England. Deutschland reagierte auf beide und entwickelte in Philosophie und Historie eine eigene Position. Die große Bewegung der Romantik lief in den europäischen Ländern zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Mustern ab. Und so war es auf allen Gebieten. Man blieb in Verbindung und nahm voneinander Kenntnis. Doch überall sind die Länder ihre Sonderwege gegangen, Frankreich und England ebensowohl wie Deutschland. Der heutige Vorwurf, ein anderes Land sei einen Sonderweg gegangen, ist meist nur der Versuch, den eigenen Sonderweg zum unvermeidlichen Programm der Geschichte und zum bindenden Vorbild für andere zu verklären. Die europäische Kultur der Neuzeit ist eben das Konzert und zugleich der Streit seiner Nationalkulturen gewesen.

Die Linien, die von hier in unser Jahrhundert laufen, sind allerdings nicht bloß durch die inneren Lagen Europas bestimmt, vielmehr steigend in allen Bereichen überlagert worden von der Weltstellung, die Europa in der Neuzeit gewann. Der kleine Kontinent, auf der einen Seite vom Ozean begrenzt, im Süden durch den Islam gesperrt, hatte sich lange auf sich selbst konzentriert. Indem Westeuropa zur Entdeckung, Durchdringung, Besiedelung und Eroberung der Welt aufbrach, geriet es in neue Lagen und Fragen, welche die eigenen Entwicklungen überlagerten, beschleunigten und veränderten. Expansion und Kolonisierung waren jedoch kein gemeinsames und abgestimmtes Unternehmen Europas. Nur mit Vorsicht darf man denn auch kurzweg von einer Europäisierung der Welt sprechen. Denn trotz vieler Gemeinsamkeiten konnten (und wollten) die

europäischen Staaten nicht die europäische, sondern jeweils nur ihre eigene Kultur verbreiten. Sehr verschieden fiel also in der weiten Welt die sogenannte Europäisierung aus, je nachdem, ob Amerika, Frankreich, England, Holland, Italien oder Deutschland die Brücke schlugen. Das wird besonders deutlich daran, daß Europa weltweit die modernen Ideen, Wissenschaften und Ideologien lieferte und damit in der dritten Welt die neuen Intellektuellen schuf, welche eigene Bewegungen zur Modernisierung ihres Landes gründeten. Schon da konnte Rußland nicht mithalten und gewann erst mit der bolschewistischen Revolution eine Ideologie, die sich weltweit einsetzen ließ. Überall aber ist der Weg der dritten Welt in die Moderne tief davon beeinflußt worden, mit welchen europäischen Kulturen, Ideen und Ideologien sie durch welche europäischen Länder bekannt wurden. Die Europäisierung der Welt ist in hohem Maße nicht nur ein Konkurrenzkampf um politische Macht, sondern auch ein Kampf um die kulturelle und ideologische Vormacht in der Welt gewesen.

Indem die europäischen Mächte auf die Weltbühne traten, verschärfte sich der interne Wettstreit zur Konkurrenz um die Weltstellung. Aus dieser Lage entstand das unerhörte Ereignis des ersten Weltkrieges, das fortwährend neue Tragödien erzeugte. Es war ein Bruch in der europäischen Geschichte, als die Sieger die Neuordnung Europas per Diktat vornahmen, das die Besiegten auszuführen hatten, während 1648 und 1815 die europäischen Mächte, Sieger und Besiegte, über die Neuordnung Europas berieten. Diese Neuordnung per Diktat aber wurde von außen, von den USA, im Namen einer politischen Ideologie legitimiert und garantiert. Lord Keynes, Max Weber und andere haben darin sogleich den Keim weiterer Kriege und Kämpfe gesehen. Und Theodor Heuss hatte recht, als er feststellte, daß es ohne Versailles Hitler und den Nationalsozialismus nicht gegeben hätte.

Wieder diktierten 1945 die Sieger den Besiegten eine neue Ordnung, wobei europäische Mächte kaum noch mitreden konnten. Denn in Jalta und Potsdam beschlossen die beiden Weltmächte die Teilung Europas, die mitten durch Deutschland lief. Seine Hälften wurden den beiden Weltblöcken mitsamt ihren Ideologien einverleibt oder retteten sich in ihren Schutz. So wurden aus Deutschland, dem Land der Mitte, zwei Frontstaaten, die jeweils das militärische und ideologische Glacis der Weltmächte sichern mußten und gefielen sich alsbald auch beide immer mehr in der Rolle des willigen Musterschülers. Das Ende Europas schien gekommen. Man

richtete sich ein auf beiden Seiten. Der Westen Europas begann sich in einer Wirtschaftsgemeinschaft zu organisieren, die künftig zur Vereinheitlichung der Rechts- und der Sozialordnung fortschreiten sollte. Man hatte Europa zugunsten eines Klein- und Westeuropa abgeschrieben, über dessen Zukunft als Bundesstaat oder Staatenbund man immer noch streitet.

In dieser Verfassung wurde der Westen 1989 von den Vorgängen in Mittel- und Osteuropa überrascht. Man hatte die Geschichte abgeschrieben und dachte nach amerikanischem Vorbild nur noch in Prinzipien, in Bekenntnissen zur Demokratie und in Regeln der Wohlstandsmehrung. So sah man nur den Zusammenbruch der Zwangs- und Elendsregime des Ostens und glaubte an einen allgemeinen Aufbruch zu Freiheit, Wohlstand, Frieden und Demokratie. Man hatte vergessen, daß Völker und Nationen existieren und Geschichte machen, weil diese Größen in der eigenen politischen Philosophie nicht mehr vorkamen.

Aber 1989 tauchten auf der politischen Landkarte die alten Völker mit ihren geschichtlichen Prägungen wieder auf, verlangten nationale Selbstbestimmung und besannen sich auf alte soziale, kulturelle und religiöse Bindungen, die durch künstliche Ordnungen und Kunststaaten zerschnitten worden waren. Man kann seither verfolgen, wie die heutigen Bruchlinien, Spannungsbögen und Krisengebiete, die täglich in den Nachrichten stehen, mit den religiösen, kulturellen und politischen Mustern übereinstimmen, die in der langen Geschichte Europas entstanden waren.

Dieser Lage kann man nicht schon mit einer Politik gerecht werden, die in der Vergrößerung der individuellen Freizügigkeit, der Vermehrung des Wohlstands, der Sicherung der individuellen Menschenrechte, einschließlich der kulturellen Minderheitenrechte - so wichtig das alles auch ist - die sichere Verschreibung zur Lösung aller Schwierigkeiten sieht, wodurch die Menschheit in der Einen Welt glücklich wird. Das sind Träume von der geschichtslosen Zukunft einer multikulturellen Gesellschaft. Es mag wohl sein, daß die wirtschaftliche, rechtliche und soziale Vereinheitlichung, wie die Europäische Gemeinschaft sie betreibt, im Druck des technischen und wirtschaftlichen Fortschrittes unaufhaltsam weitergeht und ja auch bereits in Ostasien, in Nord- und Südamerika entsteht. Ob es klug ist, diese Entwicklung eigens zu forcieren und noch dazu auf einen schließlichen Bundesstaat zu setzen, ist eine andere Frage. Jedenfalls steht bei der Zukunft Europas mehr auf dem Spiel als

bei den pragmatischen Zusammenschlüssen, wie sie auch anderwärts anstehen. Denn Europa hat eine durch gemeinsame Geschichte erworbene gemeinsame Kultur zu verlieren, die in der Vielheit und Verschiedenheit seiner Völker, Nationen, Religionen und Traditionen bestand. Wir dürfen uns nicht um die harte Frage herumdrücken, was aus der Vielfalt unserer Kultur wird, wenn der forcierte Zusammenschluß zur internen Durchmischung führt, die noch durch externe Zuwanderung vergrößert wird. Es geht in der Tat um die Zukunft Europas in einer multikulturellen Gesellschaft, und dazu möchte ich zum Schluß das Wichtigste sagen.

Auch hier sollten wir uns an die klaren Lehren der Geschichte halten, anstatt uns in hitzigen Bekenntnissen zu verlieren, wie es heute geschieht. Da ist vorweg daran zu erinnern, daß seit eh und je verschiedene Völker nebeneinander gelebt haben, wovon einige zu neuen Völkern zusammenwuchsen, andere verschwanden, wie man schon in der Bibel nachlesen kann. Wir lebten heute noch in kleinen Horden, wenn nicht auf diese oder jene Weise aus vielen kleinen große Gesellschaften entstanden wären. Oft konnten sich in dem größeren Verband einige kleinere Gruppen als abgelegene Minderheiten behaupten, stets aber gingen die meisten unter, weil sie in dem neuen Verband aufgingen. So wurden immer neue Völker oder dann auch Nationen aus der Einschmelzung früherer geboren. Wir wollen uns die Grundsätze der wechselseitigen Toleranz und Achtung nicht nehmen lassen, dürfen aber nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, daß auch bei rechtlicher Gewährung der kulturellen Autonomie einige Völker mit ihren Eigenkulturen in einem europäischen Bundesstaat am Ende aussterben werden. Am Ende kann sich, je enger der Zusammenschluß wird, nur eine Sprache - oder einige wenige - durchsetzen, die übrigen müssen erst zur häuslichen Zweitsprache und dann zur Bedeutungslosigkeit herabsinken. So ist es immer und überall gewesen, nur daß sich das Aussterben von Sprachen in der Neuzeit progressiv beschleunigt hat und ungehemmt weiter beschleunigt. Und so wenig im künftigen europäischen Staat alle Völker und Sprachen erhalten bleiben werden, so wenig alle seine Teilkulturen. Auf dem Weg, den die Eurokraten eingeschlagen haben, wird die künftige europäische Kultur nicht, wie viele glauben, die Summe aller ihrer Teilkulturen sein; sie wird vielmehr von denjenigen Kulturen bestimmt sein, die sich ihrer Eigenart bewußt sind und bleiben wollen. Die Nation kann nicht unser oberstes Ziel sein. Doch wer heute so laut das Ende aller

Nationen ausruft, sollte wissen, daß sich am Ende doch wieder neue, vielleicht andersartige Nationen bilden werden, zu denen die Menschen sich dann zählen, wie sie es immer getan haben. Multikulturelle Gesellschaften, in denen verschiedene Ethnien neben und mit einander leben, sind in der Geschichte eher die Regel als die Ausnahme gewesen, doch das betraf stets nur die Alltagskultur. Eine multikulturelle Gesellschaft jedoch, die nicht eine eigene und bestimmende Hauptkultur besäße, hat es nie gegeben und kann es auch nicht geben. Auch die USA leben ja nicht von ihrer multikulturellen Vielfalt, sondern vom gemeinsamen Glauben an den eigenen Geschichtsmythos, vom Bekenntnis zur Tradition der amerikanischen Kultur. Einwanderer, die nur ihr ethnisches Eigenleben führen und keine Amerikaner werden wollen, zählen nicht.

Damit habe ich die Lagen und Fragen angedeutet, denen wir uns stellen müssen. Wie ich fürchte, werden diese Fragen von den Eurokraten nicht gesehen, von den Politikern an den Rand geschoben, in den Massenmedien präjudiziert. Wenn die Eigenart Europas in der Vielheit seiner Teilkulturen in einer künftigen Neuordnung erhalten bleiben soll, dann müssen wir die lange Geschichte Europas kennen und, statt bloß in Plänen und Vereinbarungen zu denken, ihre Lehren beherzigen.

FRIEDRICH H. TENBRUCK + (Tübingen)
Η ΓΕΝΕΣΗ ΤΗΣ ΕΥΡΩΠΗΣ: ΕΝΟΤΗΤΑ ΚΑΙ ΑΝΤΙΠΑΡΑΘΕΣΗ

(Περίληψη)

Αν πράγματι θέλουμε να στερεωθεί η ενότητα της Ευρώπης, έχουμε υποχρέωση να λάβουμε υπόψη την ιστορία της. Από όλες τις ηπείρους μόνον η Ευρώπη έχει κοινή ιστορία. Οι λαοί της Ευρώπης είχαν από πολύ νωρίς τη συνείδηση ότι συνανήκουν, επειδή διέθεταν κοινό όνομα για τον εαυτό τους. Αλλά για να προκύψει μιá κοινή ιστορία, έπρεπε αυτοί οι λαοί να ενταχθούν σε ευρύτερες συνάφειες και σε χώρους κυριαρχίας. Η άορατη αρχή της κοινής ιστορίας βρίσκεται στην Ελλάδα, στη μυθολογία και στην ιστορία των Ελλήνων, οι οποίοι χαρακτηρίζαν ως Ευρώπη την περιοχή της φυλής τους και συνέδεαν με τη διάκριση Ευρώπης και Ασίας την πολιτική και πολιτισμική αντίθεση του δικού τους κόσμου και της Ανατολής. Οι Ρωμαίοι κατόπιν χαρακτηρίζαν ως Ευρώπη τις βόρειες επαρχίες, τις οποίες είχαν κατακτήσει, ενώ, ό,τι τους ενδιέφερε, ήταν η κυριαρχία επί των χωρών της Μεσογείου.

Η ιστορία της Ευρώπης αρχίζει επίσης και το 476 με τη διάλυση του ρωμαϊκού κράτους, οπότε οι επαρχίες αποκτούν πολιτική και οικονομική αυτόνομη και τα κέντρα μετατίθενται από τη Μεσόγειο στο εσωτερικό της ηπείρου. Η ανακατάταξη ολοκληρώνεται γύρω στο 700, όταν οι Μουσουλμάνοι με τις κατακτήσεις τους θα διακόψουν την επικοινωνία μεταξύ της Μεσογείου και της Ευρώπης. Με αφετηρία αυτά τα γεγονότα μπορούμε να κατανοήσουμε την άνοδο του κράτους του Καρόλου του Μεγάλου, το οποίο θεωρούσε τον εαυτό του ως διάδοχο της Ρώμης, ταύτιζε την περιοχή του προς την Ευρώπη και αποκαλούσε τον εαυτό του «*imperium occidentale*». Με τη διεύρυνση του αγίου ρωμαϊκού κράτους του γερμανικού έθνους άρχισαν και οι νέες περιοχές να θεωρούν τον εαυτό τους ως τμήμα της Ευρώπης.

Όσο η γένεση της Ευρώπης συμπίπτει με τον εκχριστιανισμό της Ευρώπης, γιατί αυτός προσέφερε την πολιτισμική ενότητα και διασφάλιζε τους δεσμούς προς την κληρονομιά της αρχαιότητας. Η μεσαιωνική ενότητα της Ευρώπης στηρίζεται στην κοινή χριστιανική πίστη - η οποία πάντως δεν παρεμπόδιζε τις ιδιαιτερότητες των λαών-, στη διάφραση της εξουσίας, στα λατινικά ως την κοινή γλώσσα των λογίων και κυρίως στην ενιαία παιδεία του κλήρου και των υπαλλήλων.

Η διαφορά των εξελίξεων στη δυτική Ευρώπη και στο Βυζάντιο έχει τις ρίζες της στο 476 και προσδιορίζει έως σήμερα ολόκληρη την ιστορία της Ευρώπης. Ενώ στη Δύση μετά το τέλος της Ρώμης δημιουργήθηκαν προϋποθέσεις για την εκκοσμίκευση της εξουσίας, στο Βυζάντιο η ύπαρξη του αυτοκράτορα του ανατολικού ρωμαϊκού κράτους απέκλεισε την ορθόδοξη εκκλησία από τη συγκεντρωτική εξουσία. Το Βυζάντιο είχε στρέψει την προσοχή του προς την Ασία και συνάμα διέδωσε τη χριστιανική πίστη σε ολόκληρη την ανατολική Ευρώπη. Οι δύο δρόμοι του εκχριστιανισμού της Ευρώπης συνετέλεσαν, ώστε μαζί με τις θρησκευτικές διαφορές να δημιουργηθούν βαθειές πολιτικές και πολιτισμικές διαφορές. Η πολιτισμική αρχή της λατινικότητας που επικράτησε στη Δύση οδήγησε στην ενότητα, η οποία όμως δεν ήταν αυτονόητη για όλες τις περιοχές. Η μεταρρύθμιση αποτελεί καμπή στην ιστορία του εκχριστιανισμού και συγχρόνως στρέφει τον γερμανικό πολιτισμό προς την κληρονομιά της αρχαίας Ελλάδος. Στην Ανατολή τα πράγματα εξελίχθηκαν διαφορετικά. Ενώ στη Δύση η νεωτερικότητα στηρίχτηκε στην ορθολογική θεολογία και στην ένταση μεταξύ της πολιτικής και της εκκλησιαστικής εξουσίας, στην Ανατολή απουσίαζαν οι προϋποθέσεις για τη δημιουργία αστικού πολιτισμού, από τον οποίο ακριβώς προέκυψε η νεωτερικότητα. Έτσι ο ευρωπαϊκός πολιτισμός της νεώτερης εποχής είναι η συναυλία και η αντιπαράθεση των εθνικών πολιτισμών της Ευρώπης.

Οι γραμμές που ξεκινούν από εδώ και φτάνουν έως τον αιώνα μας, προσδιορίζονται κυρίως από τη θέση, την οποία καταλαμβάνει η Ευρώπη στον κόσμο κατά τη νεώτερη εποχή. Ο δέχθεν εξευρωπαϊσμός του κόσμου δεν ήταν ενιαίος, γιατί, όπως δείχνουν και οι διαφορετικοί δρόμοι των χωρών του τρίτου κόσμου προς τη νεωτερικότητα, οι ευρωπαϊκές χώρες δεν μπορούσαν (και δεν ήθελαν) να διαδώσουν τον ευρωπαϊκό πολιτισμό, αλλά κάθε χώρα ήθελε να διαδώσει τον δικό της πολιτισμό. Ο ονομαζόμενος εξευρωπαϊσμός του κόσμου, από τον οποίο δεν έλειψε και η Ρωσία, δεν είναι μόνον αγώνας σύγκρουσης για την πολιτική εξουσία, αλλά είναι και αγώνας για την πολιτισμική και ιδεολογική υπεροχή στον κόσμο. Με την εμφάνιση των ευρωπαϊκών δυνάμεων στην παγκόσμια σκηνή η εσωτερική σύγκρουση για την υπεροχή στον κόσμο οδήγησε στο ανήκουστο γεγονός του πρώτου παγκοσμίου πολέμου. Ο τρόπος με τον οποίο οι νικητές αυτού του πολέμου υπαγόρευαν τη νέα ευρωπαϊκή τάξη -που υποστηρίχτηκε κατόπιν και από τις ΗΠΑ- αποτελεί ρήγμα στην ευρωπαϊκή ιστορία, γιατί απέκλεισε από το τραπέζι των διαπραγματεύσεων τους ηττημένους. Ο Λόρδος Keynes, ο Max Weber και άλλοι είδαν εδώ την απαρχή νέων δεινών, ενώ ο Theodor Heuss σωστά διαπίστωσε ότι χωρίς τις Βερσαλλίες δεν θα είχαν υπάρξει ο Hitler και ο εθνικοσοσιαλισμός. Το

1945 οι νικητές υπαγόρευσαν και πάλι τη νέα τάξη. Η Ευρώπη διαιρέθηκε σε δύο στρατόπεδα και από τη Γερμανία δημιουργήθηκαν δύο αντίπαλα κράτη, τα οποία ως καλοί μαθητές γρήγορα έμαθαν να στηρίζουν το στρατιωτικό και ιδεολογικό επιστέγασμα των μεγάλων δυνάμεων του κόσμου. Το τέλος τη Ευρώπης φάνηκε να πλησιάζει και άρχισαν οι σχετικές προστοιμασίες. Η Ευρώπη διεγράφη για χάρη μιας μικρής και δυτικής Ευρώπης.

Έτσι όλοι βρέθηκαν ανέτοιμοι και έκπληκτοι ενώπιον των γεγονότων του 1989, γιατί όλοι είχαν διαγράψει την ιστορία και σκέπτονταν κατά τα αμερικανικά πρότυπα με αρχές, με δημοκρατικές διακηρύξεις και με μέτρα ευημερίας. Είχαν όμως ξεχάσει ότι υπάρχουν λαοί και έθνη που δημιουργούν ιστορία και δεν καταργούνται από τεχνητά κράτη και από τεχνητές τάξεις πραγμάτων. Όπως παρατηρούμε, οι σημερινές εντάσεις, συγκρούσεις και επανασυνδέσεις συμφωνούν με τα θρησκευτικά, πολιτισμικά και πολιτικά πρότυπα που δημιουργήθηκαν κατά τη μακρά ιστορία της Ευρώπης.

Αυτή η κατάσταση δεν μπορεί να αντιμετωπιστεί από μία πολιτική που εντοπίζει τη λύση όλων των προβλημάτων και την ευδαιμονία της ανθρωπότητας στον ένα κόσμο αποκλειστικός στην οικονομική, δικαιοσύνη και κοινωνική ενοποίηση, όπως την επιδιώκει η ΕΟΚ. Διότι υπάρχει ένα μεγαλύτερο πρόβλημα, δηλαδή ο κίνδυνος να χάσει η Ευρώπη τον κοινό πολιτισμό της, τον οποίο δημιούργησε κατά τη μακρά ιστορία της μέσα από την πληθώρα των λαών της και των παραδόσεών της. Παρά τη διασφάλιση της πολιτισμικής αυτονομίας μερικοί λαοί με τον πολιτισμό τους θα χαθούν, αν βρεθούν σε ένα ευρωπαϊκό ομοσπονδιακό κράτος, ενώ στο τέλος θα επικρατήσει μία μόνον γλώσσα. Τότε ο μελλοντικός ευρωπαϊκός πολιτισμός δεν θα είναι το άθροισμα των επιμέρους πολιτισμών του, αλλά θα προσδιορίζεται από τους πολιτισμούς που θα έχουν και θα διατηρήσουν τη συνείδηση της ιδιαιτερότητάς τους. Όπως δείχνει η ιστορία, διαφορετικά έθνη μπόρεσαν να ζήσουν το ένα δίπλα στο άλλο, αλλά καμιά πολυπολιτισμική κοινωνία δεν έζησε χωρίς προσδιοριστικό πολιτισμό.

Φοβούμαι ότι οι ευρωκράτες, οι πολιτικοί και τα μέσα μαζικής ενημέρωσης αγνοούν ή παραμορφώνουν αυτά τα ερωτήματα. Άν όμως θέλουμε να διατηρηθεί και στο μέλλον η ιδιαιτερότητα της Ευρώπης, η οποία συνίσταται στην πληθώρα των πολιτισμών της, τότε πρέπει να ενστερνιστούμε τα διδάγματα της μακράς ευρωπαϊκής ιστορίας και να μην αρκούμαστε σε σχεδιασμούς και σε συμφωνίες.

(Γεωργία Αποστολοπούλου)